

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 6

Artikel: Der Chalet-Dieb
Autor: Steenken, Eduard H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Karussell

Man nimmt die Tage wie sie sind,
man isst und putzt die Zähne,
man schläft, erwacht und ist, gelind
gesagt, auf einem Auge blind
und völlig ohne Pläne.

Man sitzt im Bett, schaut auf die Uhr
und möcht sie gern verhauen,
man geht ins Bad zur Schnellrasur
und muß aus Pflicht zur Frohnatur
dazu noch Kaffee brauen.

Man geht durch Straßen, sieht von nah
die andern Schläfgestalten,
man sieht, was einst schon Schiller sah,
das heißt: daß rohe Kräfte da
tagtäglich sinnlos walten.

Man sitzt und steht am Arbeitsplatz,
man muß sein Soll erfüllen,
und man tut manches für die Katz,
und vor dem Fenster hockt ein Spatz
und äugt durch die Pupillen.

Der Spatz ist weg, der Tag ist hin,
man geht nach Haus zum Essen,
man liest die Zeitung, kratzt das Kinn,
es steht von Mord und Krieg darin,
man möcht es schnell vergessen.

Man putzt die Zähne, geht zu Bett,
und man gefriert in Schemen,
man schlüpfte gern aus dem Korsett
und möchte etwas ganz komplett
Verrücktes unternehmen.

Möcht Haie angeln, irgendwo
auf irgend etwas spucken,
man möchte gern als Riesenfloh
in einen riesengroßen Zoo –
man möcht ein Schwert verschlucken.

Ein Oelscheich sein, sich im Hotel
ein Apartment besorgen ...
jedoch, man bleibt im Karussell
und schnarcht im alten Bettgestell
in einen neuen Morgen.

Ernst P. Gerber

In Schifferlis Tea-room trifft sich
eine besondere Abart der vorneh-
men Welt in Ski-Ausrüstung. Man
genießt die nahe Piste, amüsiert
sich über die Anfänger und blickt
kritisch auf die großen Könner.
Aznavours halskranke Stimme er-
tönt in einem diskreten Lautspre-
cher, man ergeht sich auf einem
dicken Teppich; der helvetische
Café crème kostet bei Schifferli
2 Franken, was die Buchhaltung
wesentlich vereinfacht.

Ich lernte hier am dritten Tag einen
internationalen Börsenmakler ken-
nen, des weiteren eine vornehme
Dame, die mit getragenen Colliers
handelt, ferner den Kunsthändler
Knörzi, der schon drei Mal hinter
schwedischen Gardinen saß, angeb-
lich wegen falscher Hodler-Agonie-
zeichnungen, und am fünften Tag
Monsieur Gudel, seines Zeichen
Chaletdieb.

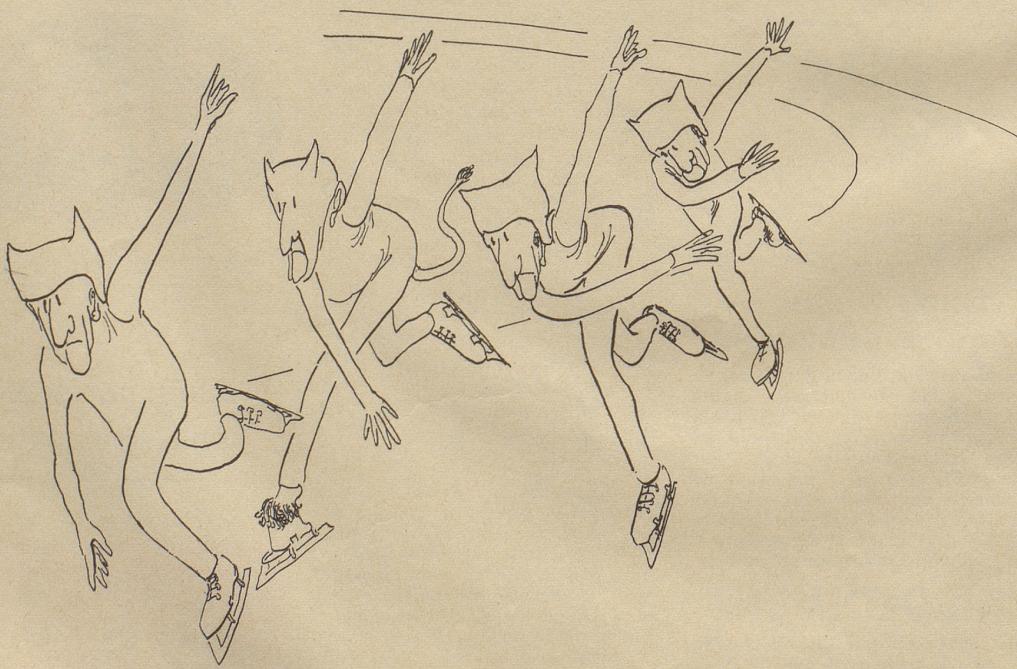
Wieso sich ein Herr mit einem solch
heiklen Metier zu erkennen gibt,
werden Sie mit Grund fragen. Nun,
bei Schifferli gehört es zum guten
Ton, frei von der Leber zu reden,
man ist hier gewissermaßen in einer
besonderen Zone, in der die übli-
chen Maskierungen und Rücksicht-
nahmen nicht gelten. Nachdem
Monsieur Alphonse Gudel zudem
erfahren hatte, daß ich mit Maschi-
nengewehren letzter Qualität einen
bescheidenen Handel pflege und sie
nach einem anderen Kontinent ver-
frachte, kannte sein Freimut kaum
noch Grenzen. Meisterdiebe spre-
chen gern von ihrem Metier, sofern
sie die Genugtuung haben, gewür-
dig und verstanden zu werden.

Bei einem vierten Whisky blieb es
nicht aus, daß mir Alphonse seine
Neigung für Chalets gestand.

«Verräterische Häuser», meinte ich,
«sie knacken und ächzen, eigentlich
müßte das doch einen Dieb guter
Klasse abhalten.»

«Bei normalem Wetter, ja.»
«Spielt denn hier das Wetter eine
große Rolle?»

«Das sehen Sie», sagte Alphonse,
«bei Chalet-Besuchen muß es orka-
nen, ich säße sonst nicht hier, tränke
Whisky und übe mich gelegentlich
im Stemmböglein-Machen. Ich gehe
meinem Beruf nach, wenn es stürmt
und wenn eine solche Holzbehau-
ung bis in ihre Grundfesten erfaßt



Zeichnung: Rauch

Früher waren es Hustenzeltli,
welche die Jugendlichen schlecken,
als Excuse, wenn es sonst keine
Schleckereien gab. Heute muß es
anscheinend schon bald LSD sein.
Nach Genuss von LSD sähe man
die schönsten Farbsymphonien im
Geiste vorbeiziehen. Ohne LSD
sieht man die schönsten Farbsym-
phonien auf Orientteppichen – aber
Orientteppiche von Vidal an der
Bahnhofstraße 31 in Zürich müs-
sen es sein!

wird. Sie begreifen: Nun kann man ohne Schwierigkeiten einsteigen und sein ausgleichendes Handwerk beginnen. Keiner vernimmt sie, denn es donnert, bräkelt, kracht, schießt überall. Der Aufruhr im alten Gstaader Chalet zum Beispiel ist so außerordentlich bei Windstärke 11 oder 12, daß man bereits im Mechaniker-Gewändlein auftreten kann, sozusagen ganz legitim.»

«Wie denn das... ich verstehe Sie nicht ganz.»

«Sie müssen sich in die Seele der aufgescheuchten Gäste versetzen. Ein Chalet wird schon bei Windstärke 8 ungemütlich, bei 10 scheint es von Gespenstern bewohnt, bei 11 donnert es ein wenig überall. Was ist los? rufen die Gäste, geht die Welt unter, werden wir von einer Erdlawine verschlungen werden? Da bin ich plötzlich mitten unter ihnen. Die blaue Mechanikerjacke flößt Vertrauen ein.

Es ist Ernst, meine Herrschaften, sage ich, in Lenk stürzten laut Telefondmeldung schon drei Chalets ein. Hier aber befürchten Sie nichts, ich ziehe, von der Verwaltung beauftragt, nur die Nieten nach. Hm, der Rest ist ein Kinderspiel. Die Verstörung ist groß, die Handtaschen der Damen stehen offen neben dem Kamin, und da auch sehr vornehme Kundenschaft in Chalets wohnt, konnte ich hier zwei Jahre lang gut arbeiten. Ein Saphir-Stück der Marquise d'Azalens brachte mir 18 000 ein, das Erstaunliche war, daß der Verlust von dieser hohen Dame erst nach vierzehn Tagen bemerkt wurde. Sie soll ihre Kleinodien, zweihundertachtzehn an der Zahl immer nur in Abständen nachzählen.»

«Und dieses Metier erfüllt Sie... wollte ich sagen, schafft Ihnen Genugtuung?»

«Will ich meinen», sagte Alphonse, «obgleich der Verkauf seltener Bijoux zeitraubend ist. Zum Glück fällt ja auch bares Geld an, eine heißere Sache allerdings, denn am andern Morgen schreit man gleich Zetermordio. Natürlich fällt der Verdacht auf den Mechaniker. Was wollen Sie?»

«Aber Sie schützen sich?»

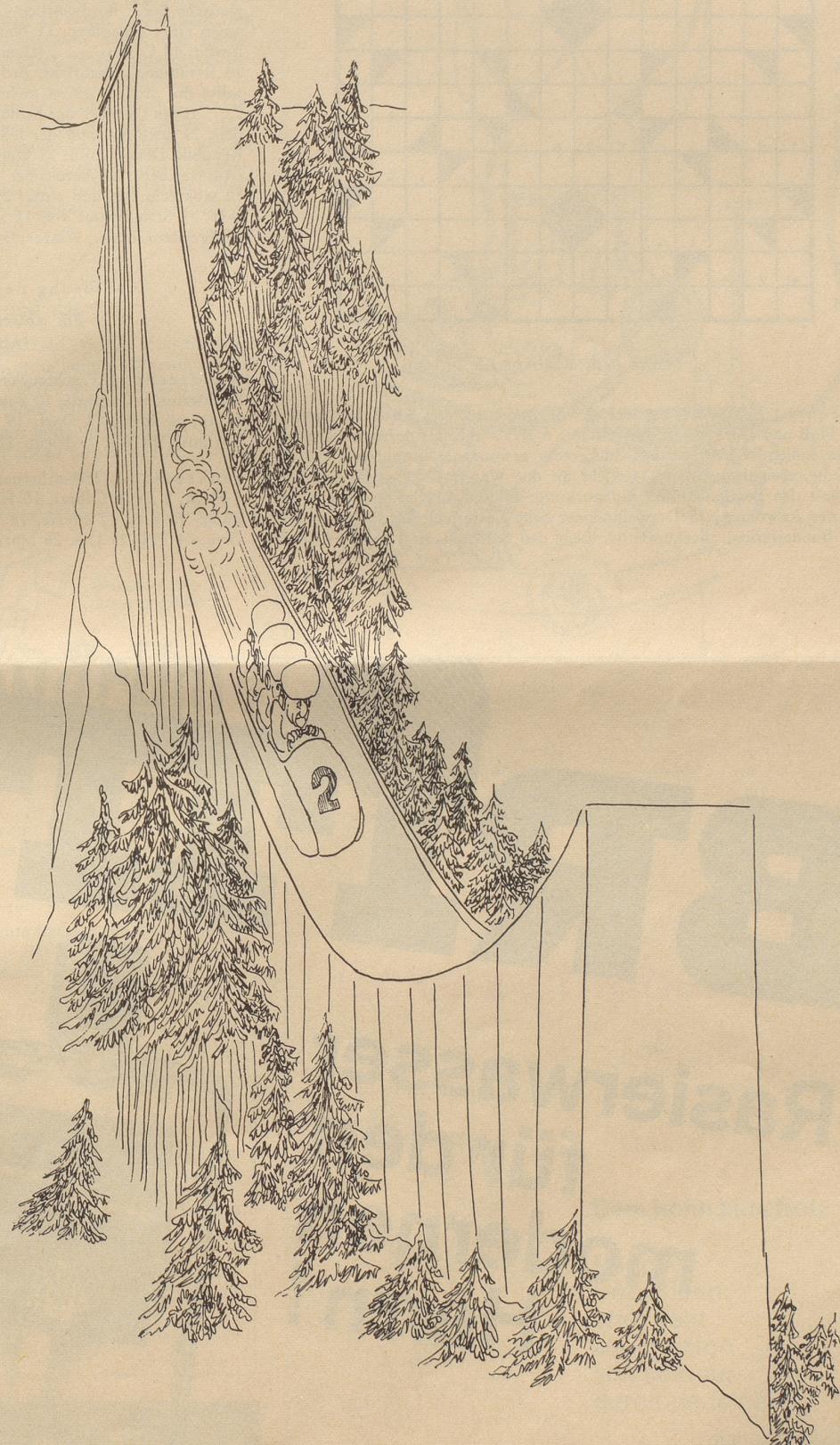
«Klar! Der Mechaniker, der Ihnen nachts seine Aufwartung macht, ist ein «Schweizer» mit Urkantons-Bart und achtzehn Dialektsätzlein, die knarren wie das Chalet – gelernt während eines unfreiwilligen Aufenthaltes in einem verschlossenen Hause. Es bringt den Vorteil ein, daß die Polizei nach Einheimischen fahndet.»

Wir tranken ein fünftes Glas, dann stand Alphonse Gudel auf und kloppte gegen das Glas des Barometers. «Hm, morgen könnte es stürmen», sagte er, «und da muß ich früh ins Bett, Sie verstehen.»

«Wünsche Ihnen gute Geschäfte», fügte er an.

«Und ich Ihnen viele Orkane», rief ich ihm nach.

Eduard H. Steenken



Zeichnung: Rauch